

DIE REPLIK DES ISOKRATES GEGEN ALKIDAMAS

Platons Versuch, mit dem Phaidros eine innere Reform der Rhetorik anzubahnen, und seine den Dialogschluss bildende Berufung auf Isokrates, dessen ganze Richtung sehr wenig dazu stimmen scheint, haben eine Fülle von Untersuchungen hervorgerufen, ohne dass irgend eine Uebereinstimmung erzielt worden ist, am wenigsten darüber, wie die wörtlichen Uebereinstimmungen Platons mit Isokrates' Sophistenrede zu erklären sind. Einfacher liegt die Sache bei Alkidamas, den Platon zwar nicht nennt, mit dessen Sophistenrede er aber noch mehr Uebereinstimmungen bis in den Wortlaut hinein theilt; darauf haben fast gleichzeitig Zycha (Progr. Wien 1880) und, was mir früher entgangen war, Teichmüller (Lit. Fehden des 4. Jahrh.s I 96, 1881) aufmerksam gemacht, und ich habe später diese Fäden weiter verfolgt (Hermes 32, 361 ff.)¹. Schon vorher hatte aber C. Reinhardt (de Isocratis

¹ Dazu kommt noch eine wichtige Parallele:

Phaidr. 276 d . . γράφει, όταν
γράφῃ. ἐαυτῷ τε ὑπομνήματα
θησαυρίζομενος, εἰς τὸ λήθης γήρας
ἐὰν ἴκηται, καὶ παντὶ τῷ ταῦτόν
ἴχνος μετιόντι ἡσθήσεται τε αὐ-
τοῦς θεωρῶν φουμένους ἀπαλοῦς.
Vgl. 275 a οὐκ οὐκ μνήμης ἀλλ'
ὑπομνήσεως φάρμακον εὖρες.

Alk. § 32 χαλεπαὶ γὰρ αἱ μνήμαι
τῶν προειρημένων λόγων καθεστή-
κασιν, εἰς δὲ τὰ γεγραμμένα κατι-
δόντας ὡσπερ ἐν κατόπτρῳ θεω-
ρῆσαι τὰς τῆς ψυχῆς ἐπιδόσεις
ῥάδιόν ἐστιν. ἔτι δὲ καὶ μνημεῖα
καταλιπεῖν ἡμῶν αὐτῶν σπου-
δάζοντες καὶ τῇ φιλοτιμίᾳ χαριζό-
μενοι λόγους ἐπιχειροῦμεν. Vgl. 27
τέρψιν ἐπὶ τῆς θεωρίας ἔχει.

Bei Alkidamas ist alles einfacher, die Freude über die Entwicklung der zarten Keime viel breiter (in anderem Bilde ausgeführt), im Phaidros die Sprache künstlicher und die Darlegung durch Einführung des ägyptischen Mythos 275 c ff. verwickelter, die Vergesslichkeit des Alters schärfer pointirt.

aemulis, Bonn. Diss. 1873, 15 ff.) einen direkten Zusammenhang zwischen Isokrates und Alkidamas nachgewiesen. Daher schien es erwünscht, die Art und Ziele des Unterrichtes in den Rhetorenschulen bis zum Auftreten der drei Männer und ihr Eingreifen zusammenfassend zu beleuchten und womöglich daraus chronologische Schlüsse für die drei in erster Linie in Betracht kommenden Schriften zu gewinnen. Das habe ich in der angeführten Hermesabhandlung über 'die alte τέχνη ῥητορική und ihre Gegner' (32, 341 ff.) und in einem kleineren Aufsätze des Rhein. Museums (54, 404 ff.) über 'Isokrates 13 und Alkidamas' versucht.

Manches davon ist anderen als nicht durchschlagend oder falsch erschienen. Ich selbst halte zwar nicht mehr alles fest, aber doch alles Wesentliche — bis auf einen Punkt. Aber gerade an diesem einen Punkte sind meine Kritiker ohne genügende Schärfe der Kritik vorübergegangen, da ich darin mehr, als mir jetzt möglich scheint, mit ihnen dieselbe allgemeine Anschauung theilte. Das hoffe ich jetzt besser zu machen. Vorher aber muss ich meine Ansicht über Alkidamas' Verhältniss zu Platon, zu den pädagogischen Problemen der Zeit und zu den Rhetoren und Logographen mit Einschluss des Isokrates einer Revision unterziehen, mich gegen ungerechte und zum Theil thörichte Angriffe vertheidigen und dem Bilde des bedeutenden Mannes noch einige Lichter aufsetzen. Auf das Verhältniss des Platonischen Phaidros zu Isokrates beabsichtige ich nur in einem kurzen Schlussworte einzugehen.

1.

Hans Räder bringt in seinem der Hauptsache nach gediegenen Buche 'Platons philosophische Entwicklung' Leipz. 1905 einen schweren Vorwurf gegen mich vor, den ich nicht ebenso leicht einstecken kann, wie er ihn erhoben hat. Er sagt, vom Phaidros und Isokrates' Sophistenrede ausgehend, S. 271, 2: 'Mehrere wörtliche Uebereinstimmungen findet man bei Gercke, der sich übrigens . . . eines schweren Missverständnisses schuldig macht, indem er annimmt, dass nicht nur Platon und Isokrates, sondern auch Alkidamas in seiner Rede von den Sophisten sich gemeinschaftlich gegen die Sitte der älteren Rhetoren, ihren Unterricht mittelst geschriebener Musterreden zu ertheilen, gewendet habe. Vgl. Hubik in den Wiener Studien XXIII S. 234 ff.'

Dagegen urtheilt Blass Att. Bereds. III 2² S. 391: 'Nun sind aber auch von Zycha und Gercke Berührungen zwischen

dem Phaidros und der Rede des Alkidamas beobachtet worden, so unzweideutige, wie man nur verlangen kann'. Ebenso haben Thiele im Hermes 36, 265, 2 ua. zugestimmt. Das Allerschönste aber ist, dass sich auch Räder selbst wenige Seiten weiter (S. 278) zu dieser Ansicht bekennt: 'Ausser Lysias und Isokr. berührt sich der Phaedros noch mit einem dritten Redner, nämlich mit Alkidamas, der sich in seiner Rede von den Sophisten gegen die Redner ausgesprochen hatte, die wie Isokrates mit der grössten Mühe ihre Reden schriftlich ausarbeiteten, ohne eine extemporirte Rede halten zu können. . . . Dasselbe Bild [Alk. § 27. 28] finden wir auch bei Platon (S. 275 d), wie auch der Ausspruch des Alkidamas . . (§ 35) sich bei Platon wiederfindet (S. 277 e). Man hat gemeint, dass Alkidamas dem Platon den Gedanken entlehnt habe, in welchem Falle der Phaedros älter sein würde als Isokrates' Panegyrikos, in dem man einen Angriff auf Alkidamas' Rede findet. Mit grösserer Wahrscheinlichkeit darf man aber die Rede des Alkidamas als von Platon benutzt ansehen: denn Platon hat nach seiner Gewohnheit den von ihm aufgenommenen Gedanken vertieft. Alkidamas bewegt sich nur auf dem rein technischen Gebiete der Rhetorik, aber Platon preist in philosophischem Sinne das lebende Wort, das die Seele der Schüler befruchtet; davon hatte Alkidamas keine Ahnung'. Für die letzten Ausführungen beruft sich Räder auf Teichmüller I 96. — Der Vorwurf des Missverständnisses trifft also unweigerlich Räder, nicht mich: mit seiner Schwere möge er sich abfinden!

Räders Eideshelfer Hubik berührt in seinem 1902 erschienenen Aufsätze 'Alkidamas oder Isokrates?' den Platonischen Phaidros nur flüchtig (S. 239 unten); aber daraus, dass Platon den Alkidamas nicht mit Namen genannt habe, während er den Isokrates rühmend nennt, scheint er zu schliessen, dass dieser allein Platons Vorgänger gewesen sei, scheint sich also an Zycha anzuschliessen, den er nicht nennt, mit der Reihenfolge Isokr. 13, Phaidros, Alkid. Was sagt Räder dazu? Ausdrücklich zugegeben hat Hubik nicht, dass überhaupt bedeutsame Uebereinstimmungen zwischen Alkidamas und Platon vorliegen, die ein Zerrbild des Rhetors (unten S. 180) ausschliessen.

Ich darf nunmehr, indem ich zunächst Isokrates ganz aus dem Spiele lasse, in Uebereinstimmung mit Zycha, Teichmüller und Räder feststellen, dass Platon mit ganz ähnlichen Wendungen und Bildern wie Alkidamas für das lebendige Wort eintritt und das mühsame Niederschreiben ausgefeilter λόγοι verwirft. Wie

die beiden anderen habe ich mich gegen Zycha auch für die Priorität der Alkidamasrede ausgesprochen, aber aus anderen Gründen. Teichmüller meinte, erst der Philosoph habe aus der praktischen Forderung des Improvisators etwas gemacht, indem er ihr mit seiner doppelten Forderung logischer und psychologischer Studien erst einen wirklichen Inhalt gab, dem gegenüber sich der praktische oder technische Gesichtspunkt des Rhetors als der beschränktere und zeitlich unentwickeltere erweise. Dieser Grund ist nicht durchschlagend, ja nicht einmal ganz richtig. Denn diese philosophische Vertiefung des Inhaltes ist an sich ebenso denkbar, wenn ihre Ergebnisse in Schriftwerken niedergelegt wurden. Und Platon spricht daher auch mehrfach im Phaidros von λέγειν τε καὶ γράφειν (zB. 259 e. 261 b. 277 c. e, vgl. διδάσκουσι τε καὶ γράφουσι 269 c, die drei Worte verbunden 272 b), ja in den meisten Partien sucht er nur das Schreiben der Logographen wie Lysias (257 c ff.) und das Schreiben der Techniker unter höflicher Ablehnung der mehr formalen Kunststücke auf ihren Inhalt hin zu vertiefen. Von dieser ganzen Untersuchung ist die Anerkennung des lebendigen Wortes schon äusserlich getrennt: sie ist S. 276 a—277 a (dazu 278 a b) kurz vor dem Schlusse des Dialoges eingefügt, nachdem diese kurze Erörterung durch den ägyptischen Mythos von Theuth und seiner Erfindung der γράμματα (274 c—275 b) vorbereitet war. Innerlich ist diese schöne Erörterung über die vergänglichen Adonisgärtchen nicht völlig mit der der philosophisch vertieften Lehre in Wort und Schrift verknüpft. Und gerade daraus habe ich geschlossen, dass beides auf verschiedenem Boden gewachsen sei, und dass Platons Anerkennung des lebendigen Wortes auf Kosten alles Schreibens von aussen angeregt worden sei. Denn im Uebrigen finden wir im Phaidros fast durchweg logische und psychologische Philosopheme der Sokratisch-Platonischen Schule, die auf die Rhetorik angewendet werden sollen. Für die philosophische Forschung war bereits die richtige Lehrmethode gefunden, nämlich die dialektische Erörterung in der Schule, die der Hauptdisziplin den Namen gab (wofür später der Name Logik eintrat). Es traf sich glücklich, dass ein Gorgianer nachwies, dass eine ähnliche Methode auch für die Ausbildung der Redner zu empfehlen sei, und darum nahm Platon diese Anregungen freudig auf: mit dem Lehrinhalte hatten diese trotz Gorgias neuen Forderungen nichts zu thun, nur mit der Lehrmethode, was ich besonders betonen möchte. Aus dem tiefen philosophischen In-

halte des Phaidros (an anderen Stellen!) folgt also keineswegs die Priorität der Alkidamasrede.

Ohne die Anregung der Alkidamasrede in ihrer Bedeutung für Platon zu überschätzen, wird man ihre Priorität ohne Bedenken annehmen können, die aus der Beschaffenheit des mangelhaft disponirten Dialoges, wie ich glaube, mit Sicherheit zu erschliessen ist. Einen noch einfacheren Prioritätsbeweis kann ich jetzt beibringen. An der Stelle, wo Platon seine Beweise wie lebendige Menschen aufmarschiren lässt, um zu zeigen, dass die Rhetorik den Rang einer Kunst oder richtiger Wissenschaft (τέχνη) nicht beanspruchen dürfe, wenn sie wie üblich betrieben würde, lässt er die edelen Sprösslinge seiner Schule, die in ihr gepflegten Erörterungen und Besprechungen, zunächst durch den Mund des Sokrates an Phaidros die Frage richten, für welche Gelegenheiten es kunstgemässe Reden und eine Kunst gäbe, dh. welche Arten zu unterscheiden seien.

Phaidr. 261 a ἄρ' οὖν οὐ . . . Vgl. Alkid. § 9 τίς γὰρ οὐκ
 ἡ ῥητορικὴ ἂν εἴη τέχνη . . οὐ οἶδεν, ὅτι λέγειν μὲν ἐκ παραυ-
 μόνον ἐν δικαστηρίοις καὶ ὄσοι τικά καὶ δημηγοροῦσι καὶ δικα-
 ἄλλοι δημόσιοι σύλλογοι, ἀλλὰ ζομένοις καὶ τὰς ἰδίας ὀμι-
 καὶ ἐν ἰδίοις ἢ αὐτῇ μικρῶν λίας ποιοῦσιν ἀναγκαῖόν ἐστι;
 τε καὶ μεγάλων περὶ;

In dieser übereinstimmenden Dreigliederung sind die ersten beiden Arten, Gerichts- und Volksreden, allgemein bekannt; zB. findet man sie, nicht so scharf abgegrenzt, aber im Wortlaute der Phaidrosstelle noch näher kommend, bei Gorgias wieder, der den Reden die Ueberredungskunst zuschreibt (Plat. Gorg. 452 e καὶ ἐν δικαστηρίῳ δικαστὰς καὶ ἐν βουλευτηρίῳ βουλευτὰς καὶ ἐν ἐκκλησίᾳ ἐκκλησιαστὰς καὶ ἐν ἄλλῃ συλλόγῳ παντί, ὅστις ἂν πολιτικὸς σύλλογος γίγνηται). Aber für uns handelt es sich augenblicklich nur um die dritte Art, die es gar nicht giebt: Phaidros hat nur von einer Kunst περὶ δημηγορίας und der auch aus technischen Anweisungen in Buchform bekannten περὶ τὰς δίκας gehört¹. Die Möglichkeit solcher dritten Sorte

¹ Phaidros antwortet dem Sokrates verwundert 261 b: οὐ μὰ τὸν Δι' οὐ παντάπασιν οὕτως (sc. ἔχει)· ἀλλὰ μάλιστα μὲν πως περὶ τὰς δίκας λέγεται τε καὶ γράφεται τέχνη, λέγεται δὲ καὶ περὶ δημηγορίας· ἐπιπλέον δὲ οὐκ ἀκήκοα. Diese Worte schliessen ποιητικοῦ πράγματος τεταγμένην τέχνην (Isokr. 13, 12) aus, und zwar überhaupt, nicht nur wenn hier Alkidamas gemeint ist, von dem es heisst τοῖς τοῦς πολιτι-

gewährt nun Alkidamas, aber er spricht nicht von Kunstprosa und nicht von einer festen Schablone, sondern äussert ganz harmlos etwas Selbstverständliches, dass aus dem Stegreife zu reden eine Art Naturnothwendigkeit sei, und führt zum Belege ausser den beiden Sorten von öffentlichen Reden, bei denen das auch nicht zu vermeiden ist, die Privatunterhaltung an. Platon greift das im Scherze, wie es scheint, auf, um zu fragen, ob es für die Privatgespräche auch schon Kunstregeln gäbe, und lässt dann sofort diesen Einfall zu Gunsten eines anderen Scherzes fallen, wodurch er mit irgend einem anderen Zeitgenossen anbindet. Ein tieferer Gedanke, etwa an die internen philosophischen Gespräche der Schule, liegt dem Verfasser hier gewiss fern. Trotzdem kann die Priorität des Alkidamas¹ nicht zweifelhaft sein, bei dem sich auch das Kleine und Grosse oder, wie es auch heisst (§ 18), das Niedrige und Hohe aufklären als Ausdrücke für Form und Inhalt.

Nebenbei ergibt sich aus dieser Betrachtung der Phaidrosstelle klar und einwandfrei, dass hier kein Selbstzitat Platons aus dem Gorgias vorliegen kann, wie früher Siebeck behauptet

κοὺς λόγους ὑπὸ σπουμένους (§ 9). Also muss man die Randvariante von Γ πολιτικοῦ πράγματος aufnehmen (Hermes 32, 350, 2), was sich in erster Linie auf die Materie der Demegorien bezieht, aber auch die Prozessreden mit umfassen kann.

¹ Natürlich hat Platon nicht alles gebilligt, was der Rhetor sagte und wollte. Was er mit sichtlicher Ironie über das Komponiren der Reden sagt, das die Rhetoren als eine Kleinigkeit ihren Schülern überliessen (Phaidr. 269 c . . . καὶ τὸ ὅλον συνίστασθαι, οὐδὲν ἔργον, αὐτοὺς δεῖν παρ' ἑαυτῶν τοὺς μαθητὰς σφῶν πορίζεσθαι ἐν τοῖς λόγοις), kann sich auf Aeusserungen beziehen wie Alk. 24 τοῖς . . . ἀγραφα λέγουσιν . . . εὐπορὸν ἔστιν ἐν τάξει θεῖναι (τὰ ἐνθυμήματα): die mangelhafte Disposition seiner eigenen Rede straft den Alkidamas Lügen, denn er bringt zwar alle die ihm so reichlich zuströmenden Gedanken mühelos an, aber viele mehrfach; so kehrt die Ordnung selbst in § 33 wieder. In dieser Beziehung macht die Rede wirklich nur den Eindruck einer Stegreifrede, nicht eines wohlgedachten Programmes (vgl. seine richtige Bemerkung § 25, dass sich in eine fertige Schriftrede schlecht neue Einlagen einfügen). Trotzdem behauptet er, das Schreiben sei das Leichtere, das Extemporiren das Schwerere (§ 6 ff.). — Ich glaube, dass die launige Einleitung des 387/5 erschienenen Platonischen Menexenos (Wendland, Hermes 25, 191) ebenfalls die Kritik des Alkidamas berücksichtigt (vgl. 234 e), und möchte die Worte 235 c καὶ ἅμα οὐδὲ αὐτοσχεδιάζειν τὰ γε τοιαῦτα (Lob der Athener in Athen) χαλεπὸν auf Alk. § 6 beziehen.

und fast alle Welt ihm geglaubt hat. Die 261 a einsetzende Beweisreihe erstreckt sich ja auch nicht auf drei Zeilen, sondern fast über die ganze zweite Hälfte des Dialoges und hat inhaltlich gar nichts mit den Beweisführungen des Gorgiasdialoges zu thun, worin die Rhetorik als unsittlich verworfen und nicht mit Hilfe der Philosophie neubelebt wird. Und selbst jene mehr zufällig im Wortlaute zusammengehenden Zeilen haben nichts mit einander zu thun: sie dienen im Gorgias als Ausgangspunkt für die Verwerfung des unsittlichen Ueberredens; während der Phaidros nachher das Ueberreden zum Ausgangspunkte einer psychologischen Vertiefung nimmt, deren Endergebniss 261 a in dem Terminus ψυχαγωγία τις διὰ λόγων vorweggenommen ist. Und endlich wäre die Berufung auf anderweitige Schriften und die darin veröffentlichten Schlüsse gerade in dem Dialoge unerträglich, in dem Platon die Werthlosigkeit der Schriftstellerei gegenüber dem lebendigen Worte und der Unterweisung von Mund zu Mund und von Herz zu Herz predigt. Statt der Schattenbilder und der zusammengeleimten Zettel der Studierstube sollten ja gerade die ἀληθινὰ σώματα des persönlichen Verkehrs auftreten, die θρέμματα γενναῖα, selbst in wenig feiner Form und mit Spässen und Seitensprüngen, wie in den Privatgesprächen des persönlichen Lebens. Soweit man diese Sonderbarkeiten im Phaidros bemerkt, wie an der besprochenen Stelle, hat man die praktische Nutzenanwendung der Lehre des Improvisators Alkidamas deutlich vor Augen.

2.

Alkidamas' Auftreten war dem Platon nach meiner Ansicht sympathisch wegen der Frische seiner Persönlichkeit und der Verwandtschaft der Lehrmethode, der Bevorzugung des Gedankeninhaltes vor der äusseren Form, die Platon freilich auch und zwar spielend ohne viel Wesen davon zu machen, beherrschte, nur nicht bis zu der überkünstlichen, raffinirten Feinheit des Isokrates.

Wären Platon und Alkidamas mit ihren Forderungen durchgedrungen, so wäre die Entwicklung der griechischen Beredsamkeit vielleicht eine ganz andere geworden: wenn aller Nachdruck auf eine sachgemässe Behandlung und Erschöpfung des Thatbestandes und des materiellen Inhaltes der Reden gelegt wurde, mussten die Rechtsanwälte sich dazu bequemen, was Platon direkt verlangt, die Frage nach Recht und Unrecht in den Vordergrund

zu stellen, und wie später die römischen Redner das Studium des geltenden Rechtes und der bestehenden Gesetze zu pflegen, statt die Ausbildung einer eigentlichen Jurisprudenz¹ zu unterbinden: wie sie das machten, zeigt das häufige Verschleiern des Thatbestandes, Betonen fremder Gesichtspunkte und das häufige Herumreden um die Gesetzesbestimmungen, bisweilen sogar falsches Citiren. Für die Staatsverwaltung verlangte Platon Gutachten der Fachleute, die, da sie meist Metroiken waren, gegen die attischen Politiker nicht aufkommen konnten; das hätten nur die hohen Militärs gekonnt, wenn diese nicht selbst mitten im politischen Getriebe gestanden hätten und den geschickteren Parteiführern stets unterlegen wären. So blieb auch die Ausbildung des Staats- und Völkerrechtes den Philosophen vorbehalten. Die Gährung der Sophistenzeit hatte nicht tief genug gegriffen, um aus sich heraus oder durch eine reaktionäre Gegenströmung eine Wiedergeburt des griechischen und besonders des attischen Volkes herbeizuführen und den Sinn für das Reale zu wecken. Auch Sokrates und seine Schüler haben dafür gar nicht gewirkt ausser Platon, der aber seine Forderungen mit denen der abstrakten Philosophie verquickte und gleich überspannte, dann, als er nicht durchdrang, das Treiben der Redner nur noch mit überlegener Miene meisterte und ironisirte und während seiner besten Jahre die Realpolitik ganz bei Seite liess.

Eine Wiedergeburt des Volkes hätte nur aus seinem Schoosse hervorgehen können, geleitet von einsichtigen Führern. Die Führer waren aber um 400 die Redner und indirekt die Rhetoren und Sophisten, die mit der Schule die Zukunft des Volkes in der Hand hatten. So war es nicht bedeutungslos, dass auch einer von ihnen seiner philosophischen Beanlagung zu Trotz den Sinn für das Reale hatte und pflegte und lehrte, wenngleich ohne sich der Tragweite seiner mehr der Praxis entnommenen Anschauung wirklich bewusst zu sein. Die Stärke des Schönheitssinnes und der Mangel an Wahrheitsliebe in dem hellenischen Volke erwiesen sich als mächtiger. Die Philosophen traten zwar für viele Jahrhunderte als Vorkämpfer des Wahrheitsgehaltes auf, aber doch meist eines abstrakten und zwischen den Schulen strittigen Wahrheitsinhaltes ihrer Weltanschauung, in der Praxis behauptete aber die schöne Form das Feld, seitdem Isokrates ihr eine über die

¹ Vgl. Rh. Mus. 48, 44.

wechselnden Zeitumstände erhabene inhaltliche Grundlage durch weltpolitische Betrachtungen gleich Gorgias verliehen hatte.

So möchte ich nach einer Seite hin die Bedeutung der Theorien des Platonischen Phaidros für die griechische Geistesgeschichte auffassen und ihnen auch die freilich nur unscheinbaren Anregungen des Praktikers einreihen. Darum, weil die sonstige Wirkung des Alkidamas gleich Null erscheint, braucht man sein Auftreten nicht zu unterschätzen: er hatte den Anstoss in einem Zeitpunkte gegeben, der leicht ein Wendepunkt der Geistesgeschichte hätte werden können. Wer geistige Bewegungen nicht nur nach dem Erfolge misst, wird sich freuen, in dem Dialoge des grossen Philosophen, auch ohne dass er den Namen nennt, ein Zeugnis dafür zu besitzen, dass der Rhetor den Besten seiner Zeit genügte. Und dabei verschlägt es wirklich nichts, ob man den Zeitpunkt dieses gemeinsamen Vorstosses bald nach 400 oder gegen 380 ansetzt.

3.

Aber vielleicht habe ich den Alkidamas nicht nur überschätzt, sondern sein Bild ganz verzeichnet und sein Eintreten in den Kampf zu früh angesetzt statt in eine 'spätere Periode der Beredsamkeit' [doch vor 380], in der der Kampf längst entschieden war? Das ungefähr ist die Behauptung Hubiks, der mich bei so viel Flüchtigkeit, Gedankenlosigkeit, Missverständnissen der Textstellen und inneren Widersprüchen meiner Anschauungen ertappt hat, dass ich mich schämen muss. Ich würde auf die jugendlichen, unlogischen und vielfach unverständlichen Aeusserungen nicht eingehen, wenn sie nicht einem so tüchtigen Mann wie Räder imponirt hätten, der selbst den Aufsatz weder verstanden noch die Behauptungen nachgeprüft zu haben scheint, aber aus der Sicherheit, mit der die einzelnen Urtheile im Namen der Wissenschaft ausgesprochen worden sind, entnommen hat, meine Ausführungen wären ein einziges grosses Missverständniss.

Hubik erklärt S. 235, 'dass die Rede des Alkidamas durchaus nicht gegen die alte *Techné* im Sinne Gerckes gerichtet ist. Sie wendet sich nicht gegen die überkommenen geschriebenen Redestücke und ihre praktische Verwendung, sondern gegen die Sitte des Redenschreibens und des Studiums desselben (*sic*)'. Diesen von ihm konstruirten Gegensatz kann ich am besten erläutern durch Gegenüberstellen meiner Kapitelüberschrift 'der Kampf gegen die alte Technik' und des Titels der Sophistenrede

περὶ τῶν τοῦς γραπτῶς λόγους γραφόντων. Dass viele Stellen der Rede, die Hubik zum Theil aufzählt, zu diesem Titel stimmen, haben wir alle gewusst. Wenn er aber aus den Stellen folgert, die Gegner hätten sich nicht mit alten fertigen Reden begnügt, sondern sich ihre Reden selbständig ausgearbeitet (S. 235), so stellt er offenbar Gemeinplätze oder τόποι der alten Rhetorik von der Grösse und Abrundung etwa wie Antiphons Tetralogien in Rechnung und unterstellt seinen Gegnern, sie hielten es für denkbar, dass irgendwelche Redner später solche fertigen 'Stücke' noch einmal aufgeschrieben und Anderen zum Auswendiglernen gegeben hätten. Solche ungemein thörichten Gegner sind dann freilich im Handumdrehen zu widerlegen!

Gegen mich und für Hubik sollen auch die Worte in § 14 ὅταν τις τὰ μὲν αὐτοσχεδιάζῃ τὰ δὲ τυποῖ sprechen, die nicht ich sondern Blass und Susemihl auf die Gemeinplätze der alten Techne bezogen hatten. H. sieht ganz recht, dass in dem Worte τυποῖ nichts von τόποι steckt [oder zu stecken braucht!] (S. 236). Würde er also folgern: 'hieraus folgt nicht, dass Alk. ein Feind der Gemeinplätze war', so würde dieser Schluss logisch unangreifbar sein. Er folgert aber (S. 248 mit Zurückverweisung auf die frühere Beweisführung): Alk. war, 'was bei einem Stegreifredner selbstverständlich ist, kein Feind von geschriebenen Gemeinplätzen', und daraus ist S. 249 bereits eine grosse Verwandtschaft des Alkidamas mit den alten Redelehrern geworden. Er hält also Blass und Susemihl schon für widerlegt, während er nur die Möglichkeit einer anderen Interpretation gezeigt hat, dass nämlich nur von der eigenen Thätigkeit der Redner daheim die Rede sei, dass aber die Benutzung älterer τόποι dabei ausgeschlossen sei. Dem widerspricht aber die fast einhellige Gewohnheit der griechischen Logographen und Redner, sich solcher τόποι zu bedienen und die Reden der anderen für sich auszuschlachten; und diese leidige Gewohnheit bezeugt seinen Gegnern auch Alkidamas unzweideutig in § 4: da schriebe man zu Hause gemächlich seine Rede auf und feile sie in Musse aus, habe neben sich die Schriften der früheren Sophisten gelegt, trüge nun aus vielen Stellen die Sentenzen (ἐνθυμήματα) zusammen und ahme das besonders glücklich Gesagte nach . . . So bequem machten es sich also die Logographen, das war ihr τυποῦν, wie es die alte rhetorische Unterrichtsmethode des 5. Jahrh.s gelehrt und noch niemand abgeschafft hatte. Unter diesen ausgeplünderten Schriften erwähnt Alkidamas nicht besonders die alten Lehr-

bücher für die Anfertigung von Gerichtsreden nach Musterstücken, die zur Zeit des Platonischen Phaidros und der Sophistenrede des Isokrates noch umliefen, wenn sie auch vielfach wohl schon etwas abgebraucht waren: aber warum sollen die ledernen Logographen nicht auch zu ihnen gegriffen haben? Auch wer es nicht that, leimte doch nach der alten Lehrmethode seine Schriftstücke zusammen. Und gegen den alten Schlendrian trat Alkidamas auf. Was aber Hubik für selbstverständlich erklärt, dass solch ein Improvisator mit auswendiggelernten Sentenzen und Bruchstücken wirthschaften müsse, das wird eben durch Alkidamas widerlegt, der es selbst nicht that und überhaupt in Misskredit bringen wollte. Denn dazu schrieb er ja die Rede über seine eigene Lehrmethode und die gewöhnliche der Logographen.

Hubik kehrt freilich diesen Sachverhalt um: Alkidamas steckte tief in der alten Techne drin und übte lange Zeit seine Schüler im raschen Gebrauche der τόποι, damit sie wie er als Improvisatoren glänzen konnten, bis allmählich diese Geistlosigkeit auf niemanden mehr Eindruck machte [nur Platon müsste man wohl ausnehmen!], namentlich seitdem Isokrates seine Schule aufgethan hatte. Hubik 'hört aus den Worten des Alkidamas den Schmerz <des Verfassers darüber> heraus, dass die Stegreifreden sich nicht mehr der früheren Beliebtheit erfreuten; dagegen sei es so in die Mode gekommen, epideiktisch ausgefeilte Reden anzuhören, dass auch er, dem Zeitgeiste nachgebend, epideiktische Prunkreden halte und schreibe' (S. 236). Damit ist alles auf den Kopf gestellt. Hubik beruft sich auf Alk. § 31, wo εἰθισμένοι ἀκροᾶσθαι τῶν ἄλλων γραπτῶν λόγους, also die von Gorgias und all den Anderen an schön stilisirte Vorträge Gewöhnten, ab und an im Laufe der Zeit auch zu seinen Vorträgen gekommen (ἀφιγμένοι) und dann auch von ihm mit Schauvorträgen bedacht worden sind. Er, der Gorgianer, verstand das ja auch, wie er mehrfach hervorhebt, erklärte das aber für viel leichter als das Improvisiren, in dem er sich nach früheren Ansätzen jetzt erst, wo er sein Programm veröffentlicht, vervollkommen habe (§ 32). Den 'Schmerz' des Alkidamas über die neue 'Mode' hat Hubik dazu erfunden — gegen den Sinn der Stelle. Und für 'Zeitgeist' ist 'praktische Klugheit des Schulhalters' zu setzen.

Der Gegensatz zwischen den Logographen und dem Improvisator ist klar: die einen hängen unmittelbar oder mittelbar von der alten Techne ab, haben ihr Publikum völlig an die

fertig ausgearbeiteten Vorträge gewöhnt und unterweisen ihre Schüler nach derselben ziemlich mechanischen Methode, während Alkidamas gegen den Strom zu schwimmen versucht. Falsch dagegen ist der Gegensatz, den Hubik in der Auffassung der Alkidamasrede zwischen mir (im Rh. Mus., wo ich wegen eines strittigen Ausdruckes des Isokrates den Kampf gegen die Geistlosigkeit der alten Techne betont habe) und sich konstruiert. Denn seine Ansicht, dass Alkidamas die Logographie seiner Zeit bekämpfe, ist die meine — abgesehen von Hubiks falschen Zusätzen. Im Hermes 32, 360 habe ich nämlich, indem ich leugnete, dass Alkid. den Isokrates allein oder auch nur vorzugsweise angreife, dafür alle Redner seiner Zeit, die nur wohlvorbereitet zu sprechen pflegten, und die Volks- und Gerichtsreden der Praxis eingesetzt. Und das hat auch Hubik an anderen Stellen seines Aufsatzes nicht übersehen, wo er dies bekämpft und den Angriff des Alk. wieder auf Isokrates beschränkt sehen will, so wie es Spengel, Vahlen und Blass angenommen haben. Wie es ihm also in den Kram passt, reisst er diese oder jene Aeusserung seines Gegners aus dem Zusammenhange heraus, und glaubt sie so leicht widerlegen zu können.

Die Abfassungszeit der Rede des Alkidamas ist neuerdings ziemlich genau, dh. bis auf einen Spielraum von höchstens 10 bis 15 Jahren bestimmt (395/0—380), älter setzt sie niemand, und auch Hubik setzt sie nicht jünger, so dass also nicht von einer früheren und einer 'späteren Periode der Beredsamkeit' die Rede sein kann. Einen festen *terminus ante quem* liefert leider nicht der Phaidros, dessen Zeit strittig ist, sondern, wie Reinhardt festgestellt hat, die Abwehr der Forderungen und der damit verknüpften Kritik des Alkidamas durch Isokrates im Prooimion des Panegyrikos (4, 11 f.), der im Jahre 380 herausgegeben wurde, nachdem Isokrates über 5 Jahre, oder, wie es später hiess, ein Jahrzehnt zur Ausarbeitung gebraucht hatte. Die Abwehr wird spätestens 386/5 niedergeschrieben worden sein¹. Da Isokrates seine Polemik, nur in grösserer Ausführlichkeit, schon um 390 in seiner Sophistenrede (13, 9 ff.) vorbringt, wie Reinhardt ebenfalls er-

¹ Das Prooimion (1—14) ist nicht hinterher geschrieben und der Rede vorgesetzt, wie Hubik behauptet: aus dem ebenfalls persönlich gehaltenen Schlussworte (187—189) geht hervor, dass inzwischen ein Angriff gegen eine ältere Prozessrede (übrigens nicht der erste) erfolgt war und ihm empfahl, den hochfahrenden Ton zu ändern. H. hat λόγος in § 14 falsch aufgefasst.

wiesen hat, so schliesse ich daraus, dass Alkidamas vorher schrieb, dh. etwa 395/90. Sollte die Zeit der Isokrateischen Programmschrift noch genauer ermittelt werden und etwas weiter über 390 hinunterrücken, so könnte das Programm des Alkidamas ebenfalls etwas jünger sein. Hubik leugnet dagegen mit anderen, dass Isokrates bereits in seiner Sophistenrede denselben Gegner im Auge gehabt habe, und bedauert, dass der hier getroffene sich später nicht zum Worte gemeldet habe und darum für uns namenlos sei. Wer aber Reinhardts Gründe und die einschlägigen Stellen vergleicht, findet, dass sich Isokrates lediglich gegen eben solche Aeusserungen wendet, wie sie Alkidamas in seiner Kritik der Logographen ἡ περὶ τῶν σοφιστῶν vorbringt. Also müsste eine ganz ähnliche Rede uns verloren sein. Und auch in diesem Falle läge der Beginn des Streites dem vulgo gegen 381/0 angesetzten Termine nur um rund ein Jahrzehnt voraus. Für einen Doppelgänger des Alkidamas ist aber auch nicht der Schatten eines Beweises beigebracht, vielmehr zeigt das Programm des Isokrates schon im Titel κατὰ τῶν σοφιστῶν den unmittelbaren Zusammenhang mit unserer Alkidamasrede. Diesen Zusammenhang darf man sogar für viel klarer und sicherer ansehen als den zwischen Alkidamas und dem Panegyrikos.

Damit steht also die chronologische Reihenfolge fest:

Alkidamas { Plat. Phaidros (und Menexenos 387/5: S. 175, 1)
(vor ca. 390) \ Isokr. 13 (rund 390?) Isokr. 4 (389/5—380).

Dagegen bringt Hubik ausser dem Schmerze des Alkidamas noch zwei Beweise vor. Erstens soll Alkidamas in der äusseren Gestalt seiner Rede den deutlichen Einfluss des Isokrates zeigen und zugleich die von Isokrates eingeführte dreifache Lehre vom Rhythmos, Hiatvermeiden und Periodisiren voraussetzen (S. 237). Das ist nur richtig, wenn man Isokrates bei Seite lässt. Denn alle drei Gesichtspunkte waren bereits am Ende des 5. Jahrh.s in Theorie und Praxis der Rhetoren vorhanden, worüber Blass und Norden in der Kunstprosa belehren; ich habe keine Lust, das hier zu wiederholen. Nun wird Hubik vielleicht erklären, er habe gar nicht die Erfindung dieser Lehren dem Isokrates zugeschrieben, sondern nur von Eigenschaften gesprochen, 'die erst durch Isokrates' Wirksamkeit das Bürgerrecht in der rhetorischen Technik erhalten haben' (so zweideutig drückt er sich gern aus). Wenn das aber heissen soll, dass Isokrates die älteren Lehren ausgebildet und zu grosser Anerkennung gebracht

hat, so ist das zwar unbestritten, beweist aber nichts für unsere Frage. Denn dass Alkidamas die Lehren in dieser jüngeren Gestalt gekannt und sich selbst danach gerichtet hätte, müsste erst nachgewiesen werden. Der Beweis ist aber weder zu erbringen (im Ordnen des Stoffes hat Alk. sicher nichts von Is. gelernt), noch hat Hubik einen Ansatz dazu gemacht oder sich auch nur diese Fragestellung überlegt.

Zweitens habe ich unter den angegriffenen Logographen alle Verfasser schriftlicher Volks- und Gerichtsreden verstanden, dagegen Spengel, Vahlen, Blass und Hubik den Isokrates allein. Hier befindet er sich in guter Gesellschaft, aber seine Gründe sind schlecht. Zunächst spielt er den Schmerz des Alkidamas gegen mich aus. Dann beweist er S. 237 mit Hilfe des Sorites, dass keiner der uns bekannten Redner ausser Isokrates gemeint sein könne, vergisst aber, dass er selbst später, nachdem er den Spiess umgedreht und die Sophistenrede des Isokrates vor die des Alkidamas gesetzt hat, dessen Polemik in § 9 ff. gegen einen Ungenannten gerichtet sein lässt, der sich leider nicht zu Worte gemeldet habe. Quod licet Iovi —? Nun kämpft aber Alkidamas wirklich gegen die übliche Manier der Logographie und steht selbst allein: darum ist er bei Isokr. 13, 9 ff. leicht zu erkennen, die vielen brauchen aber nicht einzelnen von uns namhaft gemacht zu werden. Trotzdem habe ich an einzelne bekanntere Namen neben den vielen unbedeutenden gedacht, zB. erinnerte mich der einfachere Ton der Gerichtsreden § 13 an Lysias; Hubik nennt das 'Gerecke giebt ja selbst zu, dass Alk. auf seine logographische Thätigkeit anspielt' — anspielt? giebt zu? wem denn? Das habe ich ja der älteren Auffassung entgegengestellt. Auch an Theodoros könnte man bei der ἀκρίβεια denken, dessen Konkurrenz den Lysias bewogen hatte, seine Schulthätigkeit aufzugeben (für Hubik ist er ein 'thätiger Redner' und darum kein Gegner des Alk.). Auch der wanderlustige Polykrates kommt in Betracht, den Isokrates nicht kennen gelernt hatte (11, 2), der aber bald (?) nach 394 in seinem Pamphlete gegen Sokrates und seine Schüler dem attischen Demos geschmeichelt hatte, doch nicht ohne praktischen Zweck, und vielleicht zeitweilig trotz Hubik nach Athen gekommen oder hier zu erwarten war, etwa zu der Zeit, als Alkidamas sein Programm ausarbeitete. Wozu aber alle diese Möglichkeiten, deren Kreis sich doch nicht erschöpfen lässt, wenn sie alle fortfallen?

Isokrates hatte nach meiner Ansicht noch keine der epi-

deiktischen Reden veröffentlicht ausser vielleicht dem Buseiris, als Alkidamas auftrat, hatte aber früher so wie andere Logographen Gerichtsreden geschrieben: wenn er sich also getroffen fühlte, mochte er an diese denken oder an die Anfänge seiner Schulthätigkeit, die in Athen wohl bekannt war, bevor Proben der Lehre im Buchhandel erschienen. Dagegen schliesst Hubik aus Alk. § 12 f., der Verfasser habe sich 'besonders gegen die epideiktische Ausdrucksweise [?], nicht ebenso gegen die geschriebenen gerichtlichen Reden' gerichtet (S. 236), und gehöre daher in eine spätere Periode der Beredtsamkeit [als 395/90], in der schon die Herrschaft der geschriebenen Prunkrede unumschränkt geworden sei [wohl durch Isokrates' Programm?]; und Isokrates habe den Angriff auf sich bezogen, aber 'nicht auf die gerichtlichen Reden, sondern auf seine epideiktische Schriftstellerei (vgl. Paneg. 11—12)'. Das Letzte geht aus den Worten des Isokrates nicht hervor, er giebt vielmehr dem Gegner zu, dass bei Gerichtsreden eine einfachere Redeweise eher angebracht sei¹, kleidet seinen halben Rückzug aber in die Form eines Angriffes: sein Gegner habe Volks- und Gerichtsreden in einen Topf geworfen, ὡσπερ ὁμοίως δέον ἀμφοτέρους ἔχειν, ἀλλ' οὐ τοὺς μὲν ἀφελῶς τοὺς δ' ἐπιδεικτικῶς. Isokrates hat also die Worte des Alkidamas und seine Tendenz anders verstanden als Hubik: er sah in ihnen eine Verdammung ebenso der Gerichtsreden wie der Volksreden. Und wer Alk. § 9—11 durchliest, wird finden, dass Isokrates seinen Gegner richtig verstanden hat, da er darin gegen beiderlei Arten geschriebener Reden klar und deutlich auftritt. Und in § 13 stellt er nicht den epideiktischen 'die gerichtlichen Reden ausdrücklich entgegen' (S. 236), sondern bringt als stärksten Beweis (τεκμήριον δὲ μέγιστον) für die Richtigkeit seiner Forderung vor, dass man in den Gerichtsreden so wie so mehr die Sprache des gewöhnlichen Lebens auch bei der vorherigen Ausarbeitung nachahme. Das kann Isokrates nicht leugnen, und eben darum ist sein Vorwurf ungerecht. Aber der Zorn des Alkidamas auf geschriebene Prozessreden ist eher noch grösser, wenn sie auch einfacher gehalten sind, weil vor Gericht das Herbeten einer auswendig gelernten Rede nicht nur abgeschmackter, unpraktischer und gefährlicher, sondern geradezu widersinnig ist. Und die Lehrmethode in der Schule, auf die

¹ Vorher (13, 19) giebt er nur die alten τέχνην der Prozessreden preis, ohne von den modernen Reden selbst zu sprechen.

Hubik S. 237 besonderen Nachdruck legt, war ja in beiden Fällen dieselbe, also musste der Kampf des Improvisators nach zwei Fronten gerichtet sein.

Nachdem nun Hubik alle Prozessreden ausgeschieden hat, bleibt für ihn nur noch der Epideiktiker übrig, der in noch nicht einem Jahrzehnt eine neue Epoche herbeigeführt und die unumschränkte Herrschaft der geschriebenen Prunkrede vor dem Erscheinen seiner ersten grossen Prunkrede begründet hat. Ihn allein hat Alkidamas angegriffen, nachdem er ihm seine Methode abgesehen hat, in gerechtem Schmerze über die neue Mode.

Nach meiner Ansicht ist Isokrates überhaupt nicht gemeint oder wenigstens nur als einer von vielen. Wenn er nicht als Schreiber von Gerichtsreden sich getroffen fühlte und nicht getroffen werden sollte, so handelt es sich eben um Andere, die Volksredner. Damit wäre meine These bereits zur Hälfte bewiesen. Nun schildert aber auch Alkidamas die Volksredner mit Zügen, die auf Isokrates passen wie die Faust aufs Auge: 'es ist lächerlich, wenn der Herold in der Versammlung ausruft »wer von den Bürgern will sprechen?«, seine Zuflucht zum Concepte auf der Schreibrtafel zu nehmen' (§ 11); wer an sein Geschreibsel gewöhnt ist, wird, wenn er sich einmal aus dem Stegreife äussern muss, voll Verlegenheit, Unsicherheit und Verwirrung sein (§ 8. 16, 21); ausserdem kann niemand für alle Fälle präparirt sein, und wer halb präparirt und halb frei sprechen will, wird nur etwas ganz Ungereimtes zu Stande bringen (§ 14 vgl. 25). Damit ist nicht Isokrates gemeint, der persönlich nie in seinem Leben öffentlich aufgetreten ist. Aber vielleicht seine Schüler? Bei Eröffnung seiner Schule hatte er noch so gut wie keine, nur drei, selbst gegen 380 noch sehr wenige, und in dem von mir erwiesenen Zeitpunkte hatte er ja seine Schule erst aufgemacht, und von ihm durchgebildete Jünger waren noch nicht ins Leben getreten. Darin standen aber die vielen Logographen, die aus den älteren Schulen hervorgegangen waren, auch die Anwälte, die Isokrates gar nicht heranbildete, und die doch von Alkidamas angegriffen wurden. Dieser wendet sich auch gegen die bestehenden Schulen, das war ja Geschäftsinteresse, aber in erster Linie hat er das Publikum im Auge, das von den Rednern und Anwälten so schlecht bedient und von den Schulhaltern so schlecht vorgebildet wird. Einer von diesen war vielleicht auch bereits Isokrates, aber dann als Lehrer noch ein Anfänger.

Endlich habe ich früher bereits das Zeugniß des Isokrates

13, 11 dafür beigebracht, dass er sich selbst nicht einbildete, besonders oder in erster Linie angegriffen zu sein, sondern sich (mit Recht) nur mit den übrigen zusammen 'angeschwärzt' glaubte¹. Die Ausdruckweise der Replik in § 11 zeigt Anlehnung an Alkidamas § 2 (und 29 προδιαβάλλειν) mit einigen aufgesetzten Lichtern². Dem Isokrates schenke ich auch in diesem Falle mehr Vertrauen als Hubik, dessen übrige Bemerkungen alle durchweg ebenso Schaumschlägerei und am sichersten da falsch sind, wo er sich auf das hohe Ross setzt.

4.

Die Programmrede des Isokrates bietet der Interpretation viele Schwierigkeiten, zumal der Text durchaus nicht tadellos überliefert ist. In § 10 liest man mit dem einen Zweige der Ueberlieferung: gewisse Leute φασὶν ὁμοίως τὴν τῶν λόγων ἐπιστήμην ὡσπερ τὴν τῶν γραμμάτων παραδύσειν und schliesst, indem man τὰ γράμματα als die Buchstaben, das Alphabet versteht, auf einen Gegner, 'dessen Unterricht wohl ähnlich dem des Gorgias in einer mechanischen Uebung bestand': so Blass II² 51, vgl. auch 347, und ähnlich schon Vahlen (der Rhetor Alkidamas 21 ff.). Es ist aber jetzt gesichert, dass dieser so charakterisirte Schulleiter unter keinen Umständen Alkidamas gewesen sein könnte, der gerade den geistlosen Betrieb aus der Rednerschule verbannen wollte. Da Reinhardt trotzdem unter fast allgemeinem Beifalle beide identificirt hat, und der Ungenannte auch nach den Angaben des Isokrates (§ 9 f.), ganz wie jener, improvisirte, dabei den Thatbestand zu erschöpfen versprach und selbst schlecht wie ein Laie schrieb (§ 9), also den Inhalt auf

¹ Is. 13, 11 βουλοίμην ἂν παύσασθαι τοὺς φλυαροῦντας ὄρω γὰρ οὐ μόνον περὶ τοὺς ἔαμαρτάνοντας τὰς βλασφημίας γιγνομένας ἀλλὰ καὶ τοὺς ἄλλους ἅπαντας συνδιαβαλλομένους τοὺς περὶ τὴν αὐτὴν διατριβὴν ὄντας. Man darf dieses Mittelstück der Polemik doch nicht einfach ignoriren, auch nicht unter dem Vorwande, dass man alle unsicheren Anspielungen u. dgl. bei Seite lassen wolle. Isokrates bezeugt hier, dass er sich zu den angegriffenen Logographen rechnete: das kann niemand wegre-den.

² Alk. § 2 τοὺς ἐπ' αὐτὸ τοῦτο τὸν βίον καταναλίσκοντας ἀπολελείφθαι πολὺ καὶ ῥητορικῆς καὶ φιλοσοφίας. Isokrates würde irreal das Vermögen der Philosophie ebenso hoch einschätzen ὅσον οὗτοι λέγουσιν· ἴσως γὰρ οὐκ ἂν ἡμεῖς πλεῖστον ἀπελείφθημεν οὐδ' ἂν ἐλάχιστον μέρος ἀπελαύσαμεν αὐτῆς. Die Rückbeziehung scheint mir deutlich.

Kosten der Form betonte, so kann er nicht in einem Athem erklärt haben, er habe den Nürnberger Trichter erfunden. Darum habe ich vorgeschlagen, mit dem guten Urbinas Γ τῶν πραγμάτων zu lesen. Wer diese Variante nicht aufnehmen will, obwohl es so im Munde des Isokrates gut von Alkidamas heissen kann, wie ich immer noch glaube, sondern wer die γράμματα in § 12 hiermit zusammenbringt und daher auch in § 10 halten will, der kann doch meines Erachtens die γράμματα nur als 'Schriften' auffassen, wird aber auch nicht ohne eine Textänderung wie etwa ὡσπερ <οἱ λοιποὶ> τὴν τῶν γραμμάτων auskommen, dh. dieser Vergleich, den Isokrates seinem Gegner in den Mund legt, muss sich meines Erachtens auf die von Alkidamas angegriffenen Logographen und Rhetoren beziehen, die epideiktische und Prozess-Reden ausfeilten und als γράμματα herzustellen lehrten. Mit ihnen stellte Alkidamas seine Improvisationen auf eine Linie, oder vielmehr über sie, so dass Isokrates ihm τὰς ὑπερβολὰς τῶν ἐπαγγελμάτων mit Recht vorhalten konnte.

Wenn Isokrates dann sofort hinzufügt, jener habe nicht untersucht, wie es sich mit beidem verhalte, so giebt das in meiner Textgestalt einen guten Sinn: entweder ist die Beredtsamkeit des Alkidamas in formaler und pädagogischer Hinsicht (λόγοι) und ihr materieller Inhalt (πράγματα) gemeint oder die lebendige Stegreifrede und die niedergeschriebene Kunstrede (γράμματα). Der Vorwurf ist in beiden Fällen zwar nicht ganz gerecht, aber doch berechtigt: denn Alkidamas hat zwar das häusliche Ausarbeiten und nachherige Vortragen der ausgefeilten Reden für viel leichter erklärt, auch die von ihrem Gedächtnisse oder ihrer Schreibtafel abhängigen Redner lächerlich gemacht, aber das unzweifelhaft vorhandene und allgemein anerkannte Gute der bestehenden Methode möglichst ignorirt, alles Brauchbare auch für sich in Anspruch genommen und abgesehen von dem leitenden Gesichtspunkte des Improvisirens keine methodischen Winke gegeben, wie er im Einzelnen das Durchdringen des Stoffes und ein leidliches Beherrschen der Form lehren wollte. Dies vermisst also Isokrates und wirft dem Alkidamas Oberflächlichkeit vor.

Allerdings brauchen spätere Rhetoren wie Cicero und mehrfach Dionysios von Halikarnass einen Vergleich der τόποι mit γράμματα, ohne, wie es auch sonst vielfach vorkam, scharf zwischen Buchstaben und Lauten zu scheiden. Die Stellen haben Usener (Quaest. Anax. 26. Rh. Mus. 54, 403) und Reinhardt (de

Isocr. aemulis 12 f.) zur Erklärung des Isokrates (§ 10. 12 f.) angeführt. Die Aeusserungen selbst sind nicht ganz einheitlich, zB. sagt Cicero de or. II 130, man brauche weder, wenn man ein Wort schreiben wolle, immer wieder alle dazu nöthigen Buchstaben durch Nachdenken zusammen zu suchen, noch für eine Rede die einzelnen Argumente, *sed habere certos <nos?> locos, qui ut literae ad verbum scribendum, sic illi ad causam explicandam statim occurrant*; Dion. τέχνη 10, 6 dagegen, man ordne die zu verwendenden Stücke nicht etwa wie die Buchstaben nach alphabetischer Reihenfolge, sondern sachgemäss, so wie der Schreiblehrer die Buchstaben zu Worten. Das Gemeinsame, worauf es diesen Rhetoren ankommt, ist die Aehnlichkeit der zur Wortbildung verwendeten Buchstaben mit den zur Rede verwendeten τόποι. Isokrates dagegen wirft seinem Gegner vor, er hätte den Unterschied nicht beachtet, und bemüht sich, in § 12 f., den Unterschied der γράμματα und λόγοι (nicht τόποι!) gründlich zu entwickeln. Den Unterschied von Reden und Buchstaben kannte aber jedes Kind: diese Verschiedenheit brauchte er nicht zu erörtern — zu welchem Zwecke wohl? Etwa um seinen Gegner in den Augen des Publikums zu diskreditiren? Das hätte nur dann einen Zweck gehabt, wenn Alkidamas den Logographen vorgeworfen hätte, sie fügten die Redestücke so zusammen wie die Schrift (oder Sprache) die Buchstaben. Dann konnte sich Isokrates der Logographen annehmen, sie durch den Vorwurf in Schutz nehmen, Alkidamas habe sich den himmelweiten Unterschied gar nicht klar gemacht, und ihn nachher selbst klarstellen. Also ist diese Interpretation nicht bei der jetzigen Textgestaltung, sondern nur bei meiner Ergänzung ὡσπερ <οἱ λοιποὶ> τὴν τῶν γραμμάτων (sc. τέχνην παραδιδόασιν) möglich. Diese Ergänzung ist also in jedem Falle nöthig, wenn man γραμμάτων liest.

Ich ziehe aber meine Interpretation des so ergänzten Satzes aus mehreren Gründen vor. Einmal steht in der erhaltenen Rede des Alkidamas nichts von einem solchen Vorwurfe gegen die Logographen, dass sie die Redeschreiberei ihren Schülern so beibrächten wie die Schreiblehrer das Schreiben der Buchstaben (und noch weniger behauptet er das von sich!). Diese Annahme auf Grund einer doch mindestens zweifelhaften Interpretation würde demnach der einzige Hinderungsgrund sein, die Polemik des Isokrates auf die erhaltene Rede des Alkidamas zu beziehen. Alkidamas hat aber auch schwerlich in anderen Reden diesen

Vorwurf erhoben, da er in der Sophistenrede alles auskramt, was er gegen die Logographen zu sagen weiss, manches sogar doppelt und dreifach. Am wenigsten hat er aber je daran gedacht, von sich zu behaupten, so mechanisch könne er auch seinen Unterricht geben. Das hat nie irgend ein Rhetor oder Logograph, geschweige ihr Gegner, von sich behauptet, er, der gerade die Abhängigkeit der Redner von ihrem Concepte auf das Heftigste bekämpft und nicht einmal gestattet, dass der Jünger daheim bei der Präparation einige ältere Reden neben sich legt und daraus das Gute nimmt, wie es später noch die Schüler des Isokrates und Fremde mit seinen Reden machten. Der Improvisator wollte keine Mosaikarbeit dulden, sondern forderte einheitlich aus dem Augenblicke geborene, lebendige Reden. Das wusste nicht nur Platon, der es unzweideutig bezeugt, sondern auch jeder seiner Gegner. Also konnte Isokrates ihn nicht versprechen lassen, er würde seine Improvisationskunst so beibringen wie andere die Schreibkunst, nämlich mühelos. Mit vergifteten Waffen hat Isokrates nie gekämpft. Stände das bei Isokrates, so könnte der hier an den Pranger gestellte 'marktschreierische' Gegner unter keinen Umständen Alkidamas gewesen sein.

Endlich fehlt für den Vergleich von Reden und Buchstaben hier das *tertium comparationis*, die τόποι oder *loci communes*. Die Sache ist den späten Rhetoren so geläufig wie die Buchstaben. Den *terminus* hat erst Aristoteles eingeführt, Platon ist mit dem poetischen Worte τύποι (ἁλλότριοι, so einmal Phaidr. 275 a) vorangegangen; Isokrates scheint dafür, wie nachher zu besprechen ist, die mehrdeutigen εἶδη λόγου zu gebrauchen, die aber in dem fraglichen Abschnitte 13, 9 ff. fehlen. Denn dieser Begriff wird von Alkidamas wie von den älteren Rednern nicht gebraucht, weil Theorie und Terminologie sich immer später einstellen als die Sache selbst. Und so lange Name und Begriff des τόπος noch nicht geläufig waren, lag auch ihr Vergleich mit Buchstaben fern. Das war einer späteren Epoche vorbehalten¹. Zu ihr wird der Interpret überhaupt erst seine Zuflucht nehmen dürfen, wenn die Zeugnisse der fraglichen Epoche versagen. Für Alkidamas und Isokrates geben die späten Rhetoren nach meiner Ueberzeugung nichts aus, sondern führen in die Irre: 'Buchstaben' darf man in deren Streit nicht hineininterpretiren.

¹ Die Verknüpfung rhetorischer und grammatischer Gesichtspunkte in Ciceros Zeit scheint nach Rhodos hinzuweisen.

Wir müssen also bei Alkidamas und Isokrates selbst und ihren Zeitgenossen Umschau halten, sowohl wenn wir πράγματα wie wenn wir γράμματα erklären wollen.

Erstens τὰ πράγματα 'der Gegenstand' (bisweilen 'die Fälle', allgemeiner 'die Sache, der Stoff') lässt sich als Ausdruck des Alkidamas sowohl aus dem Programme des Isokrates¹ wie aus dem des Alkidamas belegen, vgl. Alk. § 11, 28, auch καιροὶ τῶν πραγμάτων § 3 und 9; in § 14 spricht er von der Erfahrung, dass das Leben reich und die Kunst dagegen arm sei, auf alle einzelnen thatsächlichen Fälle könne der Redner gar nicht mit fertigen memorirten Reden ausgerüstet sein (περὶ πάντων τῶν πραγμάτων γεγραμμένους ἐπίστασθαι λόγους ἐν τι τῶν ἀδυνάτων πέφυκεν), die Moral ist also für ihn: der Redner kann sich nur die Eventualitäten vorher überlegen und muss es dem Augenblicke überlassen, wie er seine Gedanken formuliren soll. Das lernt der Schüler in Alkidamas' Unterricht. Und wenn er als praktischer Redner ins Leben hinaustritt, weiss er, dass sein Geschreibsel ihm oder sich selbst nicht Hilfe bringen kann (ὠφέλειαν, χρῆσιν Alk. 27/8; 33. ἀμύνασθαι und βοηθήσαι ἑαυτῷ Phaidr. 275 e f. 276 c e). Nur wer vorher den Stoff, die Materie nach allen Seiten durchdacht hat, ist auf alle Eventualitäten gerüstet. Und die sprachliche Formulirung ergibt sich ohne Weiteres, sobald die Thatsachen und Urtheile geklärt und dem Gedanken nach scharf formulirt sind. Der Lehrer hat also auf den sachlichen Inhalt vollen Nachdruck zu legen, das Formale darf nicht überwuchern und ist auch nicht etwa schwerer (das schriftliche Ausarbeiten und das Memoriren ist im Gegentheil leichter als das Improvisiren). Das würde verständlich sein und innerhalb der Lehren und Ausdrücke der Sophistenreden bleiben.

Zweitens lässt sich auch γράμματα in der Bedeutung 'Schriftstücke, Schriftwerke' gerade aus der Zeit belegen, auf die es hier ankommt. Ueblich ist allerdings im Attischen für Literaturwerke durchaus συγγράμματα (Kaibel, Hermes 25, 102); und so steht σύγγραμμα mehrfach im Phaidros (258 a b d. 277 d. 278 d) und einmal τὰ συγγράμματα auch in der Alkidamas-

¹ Is. 13, 9 ὑπισχνούνται τοιοῦτους ῥήτορας τοὺς συνόντας ποιῆσειν, ὥστε μηδὲν τῶν ἐνόητων ἐν τοῖς πράγμασι παραλιπεῖν. Was hier Isokr. von Alkid., hat Platon von Lysias gesagt, wie Bergk, Fünf Abb. 32 bemerkte. Vgl. Phaidr. 235 b τῶν γὰρ ἐνόητων ἀξίως ῥηθῆναι ἐν τῷ πράγματι οὐδὲν παραλέλοιπεν. Dazu auch Is. § 12 ὅστις ἀν ἀξίως μὲν λέγη τῶν πραγμάτων.

rede § 22, während hier sonst andere Ausdrücke gewählt werden wie (τὰ) γεγραμμένα (λέγειν § 21; 22; Ggs. ἄγραφα λέγειν § 24) ua. Dagegen bedeuten γράμματα zunächst nur Buchstaben oder Schrift (§ 22), deren Erfindung im Odysseus des Alkidamas dem Orpheus und den Musen zugeschrieben wird (§ 22, 24), dem Palamedes in der Vertheidigungsrede des Gorgias (als μνήμης ὄργανον¹ § 30) und dem Theuth in dem ägyptischen Mythos des Phaidros (274 c ff.). Aber der Gott Ammon bestreitet hier ihren grossen Nutzen (οὐκ οὖν μνήμης ἄλλ' ὑπομνήσεως φάρμακον εὖρες 275 a). Und dann zieht Sokrates aus dieser Kritik eine Schlussfolgerung, die zu dem Hauptgedanken der Sophistenrede des Alkidamas überleitet, p. 275 c: οὐκ οὖν ὁ τέχνην οἰόμενος ἐν γράμμασι καταλιπεῖν καὶ αὐτὸν παραδεχόμενος, ὡς τι σαφές καὶ βέβαιον ἐκ γραμμάτων ἐσόμενον, πολλῆς ἂν εὐηθείας γέμοι καὶ τῷ ὄντι τὴν Ἄμμωνος μαντείαν ἀγνοοῖ, πλέον τι οἰόμενος εἶναι λόγους γεγραμμένους τοῦ τὸν εἶδοτα ὑπομῆσαι περὶ ὧν ἂν ἦ τὰ γεγραμμένα. Wie Alkidamas die geschriebenen Reden der Logographen verwirft, so auch Platon, aber dieser bestreitet um dieses Kampfes willen² auch den Nutzen der Schrift überhaupt und hat eigens deswegen den ägyptischen Mythos von Theuth und Ammon gedichtet; zur Verknüpfung dient hier wie nachher bei dem Bilde von den Adonisgärtchen (τοὺς ἐν γράμμασι κήπους 276 c) der Begriff der Schrift, die nunmehr in den des Schriftwerkes übergeht. Das Simplex passt wie für Briefe und Gesetze so auch für Concepte und Memorirstücke. Niemand kann Platon so verstehen, als ob hier eine Parallele zwischen den niedergeschriebenen Reden und den einzelnen Buchstaben oder Lauten (oder dem zu Worten und Sätzen zusammengefüigten Elementen der Sprache oder der Schreibkunst) gezogen werden sollte, sondern was die Techniker schriftlich festlegen, das sind ihre niedergeschriebenen Reden, und wegen der Niederschrift und schriftlichen Fixirung, die ihnen die Schwäche des menschlichen Gedächtnisses empfohlen hat, glauben sie nun etwas Unvergängliches zu hinterlassen ὡς τι σαφές καὶ βέβαιον ἐκ γραμμάτων ἐσόμενον.

Hiermit habe ich (Hermes 32, 363) die zweite Stelle ver-

¹ Auch die Mnemonik des Gorgianers Antisthenes wird diese Erfindung behandelt haben.

² Im Widerspruche zu den sonstigen Untersuchungen: oben S. 173 f.

glichen, an der Isokrates von γράμματα spricht, § 12: τὸ μὲν τῶν γραμμάτων ἀκινήτως ἔχει καὶ μένει κατὰ ταῦτόν, ὥστε τοῖς αὐτοῖς αἰεὶ περὶ τῶν αὐτῶν χρώμενοι διατελοῦμεν, und habe hierin einen ganz gleichen Gedanken gesehen. Dann geht der folgende Gegensatz (τὸ δὲ τῶν λόγων πᾶν τοῦναντίον πέπονθεν) auf die ἄγραφα, die lebendige Rede, dies wieder ähnlich wie bei Platon. Die gleiche Ausdrucksweise γραμμάτων statt συγγραμμάτων findet sich in beiden fast gleichzeitig verfassten Werken, höchst wahrscheinlich liegt aber der Anlass im Phaidros, dessen Priorität ich nach wie vor aus mehreren Gründen annehme; die sicher etwas ältere Alkidamasrede braucht diesen Ausdruck noch nicht. Jedenfalls aber bewegt sich Isokrates in ähnlichen Gedankengängen, da die τεταγμένη τέχνη unmittelbar vorher berührt wird, und da nach der allgemeinen, nur von mir früher bestrittenen, Auffassung die §§ 12 und 13 gegen denselben Gegner wie § 10 gerichtet sind, dem Platon zustimmt. Es liegt also aller Anlass vor, des Isokrates Worte aus dem Phaidros zu erläutern.

Am unzweideutigsten ist aber wohl die Bedeutung der γράμματα an der dritten Stelle Is. 13, 13, wo der 'stärkste Beweis' für die bereits in § 12 erörterte Ungleichheit der λόγοι und der γράμματα folgt, dass nämlich die einen, um gut zu sein, Theil nehmen müssen an τῶν καιρῶν καὶ τοῦ προπόντως καὶ τοῦ καινῶς ἔχειν, die anderen aber durchaus nicht. Wer das liest, muss jeden Gedanken an Buchstaben oder Schriftzeichen fallen lassen: die brauchen freilich keine solche Verschönerung und können nicht auf Zeitverhältnisse Rücksicht nehmen, aber wozu sollte Isokrates das hervorheben? An Kalligraphie hat doch auch sein Gegner nicht gedacht! Sieht man in ihm wieder, wie fast allgemein geschieht, Alkidamas, so muss sein Programm den erwarteten Aufschluss geben. Dieser schreibt nun seinen Stegreifreden die Eigenschaft zu, dass sie die Zeitumstände (καιροὶ τῶν πραγμάτων) oder die augenblickliche Situation (καιρὸς τ. πρ.) stets berücksichtigen können, die Schriftreden der Logographen dagegen nicht, weil hierin nicht alles vorausgesehen werden kann und im besten Falle die Situationen nur im Allgemeinen gezeichnet werden können, denn die Ausarbeitung erfordert viel zu viel Zeit, um jenen unmittelbar zu folgen (daher § 10 ἡ δὲ γραφὴ σχολῆς δεῖται καὶ μακροτέρους ποιεῖται τοὺς χρόνους τῶν καιρῶν). Schuld daran ist das System, die γραφικὴ δύναμις selbst, die sich in ihr Museum bannt und die Welt nur von Weitem wie durch ein Fernglas sieht: § 9 τοῦ δὲ γράφειν

ὀλιγάκις εὐκαιρον τὴν δύναμιν αὐτῷ (τῷ βίῳ) καθίστασθαι, § 10 τίς ἂν φρονῶν ταύτην τὴν δύναμιν ζηλώσειεν, ἢ τῶν καιρῶν τοσοῦτον ἀπολείπεται; Isokrates muss die Richtigkeit dieser Kritik einfach zugeben, und giebt sie auch, wiewohl ungern¹, zu; charakteristisch ist aber die Form, in der er dieses Zugeständniss vorbringt, nämlich die Form des Vorwurfes. Sein Gegner, erklärt er, hat sich gar nicht klar gemacht, woher der [seine ganze Rede durchziehende] Unterschied kommt: auf das Wesen dieses Unterschiedes ist er gar nicht eingegangen, bis zum Kern der Frage nicht durchgedrungen. Der Unterschied beruht doch nicht auf der Güte der Stegreifreden und der Mangelhaftigkeit der sorgfältig ausgearbeiteten Kunstreden? Ganz im Gegentheile! Gute Stegreifreden (soweit sie gut sein können) besitzen die Eigenschaft, modern zu sein und sich den Lebenslagen und Stimmungen des Augenblicks anzupassen: aber was wären sie denn auch ohne diese Eigenschaft? Sie ist ihr Lebensnerv, eine *condicio sine qua non* für diese Kinder des Augenblickes. Dagegen die Reden der Logographen und seine eigenen sind für alle Zeiten geschrieben und haben in ihrer vollendeten künstlerischen Ausgestaltung (natürlich wieder: soweit sie erreicht ist), einen bleibenden Werth (vgl. Blass S. 129). Wozu da noch ausserdem Rücksichten auf den Augenblick? τοῖς δὲ γράμμασιν οὐδενὸς τούτων προσεδέησεν.

5.

Und nun ist der Weg für die Hauptsache geebnet: nicht Isokrates, sondern nur Alkidamas und Platon sind gegen die alte τέχνη ῥητορική aufgetreten. Die allgemeine Anschauung will dies Verdienst dem Isokrates zuschreiben. So Blass II² 23 f.: für seinen Gegner bestand die Rede aus Gemeinplätzen wie das Wort und der Satz aus Buchstaben, und ihr Unterricht wird gleichwie der des Gorgias ein Einprägen dieser Gemeinplätze gewesen sein. Anders Isokrates, der auf die unendliche Verschiedenheit der einzelnen Fälle [vielmehr vgl. Alki-

¹ Und ganz aufgegeben hat er auch die Gorgianische Lehre von den καιροί usw. nicht (13, 16 u. s) und konnte es nicht, denn seine und seiner Schüler Reden durften ja nicht ἀκαιροί werden. Aber dieser Gesichtspunkt tritt zurück, die καιροί werden in dem weiteren Sinne verstanden als die von dem Thema und der Zeit der Ausarbeitung geforderten Zeitumstände, und das πρεπόντως kommt bei dem Einflechten von Sentenzen zur Geltung.

damas S. 190 mit Anm.] und ferner auf die künstlerische Form die gebührende Rücksicht nimmt . . .’ Natorp, Hermes 35, 396: ‘er bricht, wenigstens anscheinend, mit den morsch gewordenen Traditionen der bisherigen Redetechnik, welche, nur weit radikaler¹, der Phaedrus für abgethan erklärt’, Thiele, Hermes 36, 264: dass ‘Platons und Isokrates’ Grundsätze in der Verachtung der herkömmlichen Rhetorik und ihrer handwerksmässigen Scholastik durchaus übereinstimmen’, u. a. m. Dagegen habe ich bereits behauptet, dass unmöglich Isokrates der Pfadfinder in diesem Kampfe gewesen sein könne, da er ja von Natur auf die Schrift angewiesen war, die feine Ausarbeitung schriftlicher Reden als Lebensaufgabe ansah und die Nachahmung von Musterreden [im Herzen] nie verworfen hat (Hermes 32, 376 u. s.). Ich bin aber nicht weit genug gegangen, wenn ich bei ihm lediglich Concessionen an Alkidamas fand, aus denen er die Consequenzen nicht gezogen habe (S. 363 f. 374), und glaubte, seine wahre Ansicht sei ihm nur wider Willen entschlüpft (Rh. Mus. 54, 413). Ich hätte vielmehr, als ich nachwies, dass Alkidamas Platons Bundesgenosse und wahrscheinlich der Führer gewesen sei, den Isokrates aus dieser Bundesgenossenschaft streichen müssen.

Isokrates hat zu allen Zeiten in der Schule die alte Methode des Unterrichtes befolgt und in seinen eigenen Reden Muster für seine Schüler aufgestellt, die er sie nachahmen liess. Er selbst hat sich über ihre gleichförmige Ausbildung ausgesprochen wie über den Missbrauch, den Anderer Schüler mit diesen Mustern trieben (die Stellen bei Blass II² 51 f.), und die erhaltenen Reden zeigen viele ausgeführte τόποι, in ältester Zeit auch unverhüllt fremde (Blass S. 113, 3), später solche wenigstens nur stark umgearbeitet. In der ältesten grossen epideiktischen Rede, dem Panegyrikos, wiederholt er mit Nachdruck die Kunstregeln des Gorgias (4, 8), und in der Sophistenrede wehrt er sich gegen die Stegreifreden des Alkidamas und seine unfassbare Lehrmethode (13, 9 ff.). Er steckt also tief in der alten Tradition, in der pädagogischen Methode der alten Technographen und Redelehrer. Wie soll man sich seine Lehrweise anders denken, als dass der Schüler anfänglich wörtlich die τόποι auswendig lernte und verwendete, später in freierer Nachahmung? Dazu bedurfte es eines Kursus von drei bis vier Jahren, wie wir wissen (Is. 15, 87, vgl. Blass S. 52), was 13, 16 πολλῆς ἐπιμελείας δεῖσθαι genannt wird.

¹ Auch dies Urtheil ist falsch für den Haupttheil des Dialoges.

Genauer verlangt Isokrates von seinen Schülern (δεῖν) τὰ μὲν εἶδη τὰ τῶν λόγων μαθεῖν, περὶ δὲ τὰς χρήσεις αὐτῶν γυμνασθῆναι (13, 17), mit dem Endresultate ὥστε τοὺς ἐκτυπωθέντας¹ καὶ μιμήσασθαι δυναμένους εὐθὺς ἀνθηρότερον καὶ χαριέστερον τῶν ἄλλων φαίνεσθαι λέγοντας (13, 18). An sich könnte das Nachahmen wohl zur Freiheit führen (auch Alkidamas weiss übrigens schon davon²), aber die ἐκτυπωθέντες τόποι der alten Methode werden nicht etwa beseitigt, sondern in den Proben des Schulhalters und Lehrers selbst zu Meister- und Musterstücken ausgestaltet und bilden in ihrer Verbindung zu wohlgeordneten Reden das unerreichbare Vorbild für die Schüler. Bei τὰ τῶν λόγων εἶδη³ wird man am ehesten an ἐκτυπωθέντα zu denken haben. Darauf führt § 16: ἔξ ὧν (ἰδεῶν) τοὺς λόγους ἅπαντας καὶ λέγομεν καὶ συντίθεμεν. Ein Zusammensetzen aus einzelnen Stücken beruht eben auf jener mechanischen Mosaikarbeit der alten Rednerschule, und Isokrates ist sich dieser Grundlage auch seiner Methode so bewusst, dass er sogar ἅπαντας hinzusetzt.

Nichts anderes hat er auch nach meiner Ansicht im Sinne, wenn er § 12 sagt: τὸ γὰρ ὑφ' ἑτέρου ῥηθὲν τῷ λέγοντι μετ' ἐκεῖνον οὐχ ὁμοίως χρήσιμόν ἐστιν. Alkidamas hatte § 9 gerade den dauernden Nutzen des freien Sprechens hervorgehoben: ἡγοῦμαι δὲ καὶ τῷ βίῳ τῶν ἀνθρώπων τὸ μὲν λέγειν αἰεὶ τε καὶ διὰ παντὸς χρήσιμον εἶναι, τοῦ δὲ γράφειν ὀλιγάκις εὐκαιρον κτλ. Isokrates giebt nur den Nutzen der einzelnen Stegreifrede für den Augenblick zu, ohne dies ausdrücklich zu sagen, bestreitet aber jeden Nutzen für die Folgezeit, namentlich auf die, die später reden und aus der gehaltenen

¹ Man hat früher ἐκτυπωσάμενους verstanden, aber das kann der Aor. Pass. nicht bedeuten. Also ist entweder ἐκτυπωθέντας λόγους zu verstehen oder ἐκτυπωθέντα zu ändern. Das folgende καὶ ist 'auch, schon'.

² Alk. § 4. Sonst ahmen hier nur die Gerichtsredner die einfache Sprache des Lebens nach (§ 13), und die Schriftreden sind Nachahmungen der wirklichen Reden (§ 27)

³ Vgl. Blass S. (118) 119 und 109. Die Mehrdeutigkeit der εἶδη tritt erst erheblich später ein. — Die alten Gerichtsreden waren noch stärker nach der alten Schablone verfasst, weshalb Isokrates die ganze Gattung mit den damals bereits veralteten τέχναι (13, 19; vgl. 4, 11) gern preisgab. Von da aus war der Uebergang zur Schule erfolgt nach Aristoteles (Cic. Brut. 48), doch nicht so, dass die Theorie revolutionär auftrat. Gelegnet (Blass S. 16) hat er sie nie.

Rede Nutzen ziehen wollen. Benutzt und ausgenutzt können doch nur die durch die Schrift festgehaltenen Reden werden. Durch einmaliges Anhören prägen sich keine Redestücke ein, die der Schüler später zu neuen Zusammenhängen zusammensetzen soll. Der Redner, der Vorträge Anderer nur einmal gehört hat und über keinen Schatz fertiger Redestücke verfügt, die er schwarz auf weiss besitzt oder auswendig gelernt hat, ist jedes Mal genöthigt, von vorn anzufangen und selbst neu zu erfinden. Der Lehrer, der seinen Schülern nicht seine Reden oder ausgewählte Stücke daraus zum Abschreiben oder Auswendiglernen überlässt, spricht in den Wind. So wird die Beschränkung auf mündliche Lehre und gesprochene Reden (τὸ ῥηθὲν = τὸ τῶν λόγων) charakterisirt und gewerthet, so äussert sich Isokrates in Uebereinstimmung mit der ziemlich allgemeinen Praxis seiner Zeit, aber im Widerspruche zu Alkidamas und zu Platon im Phaidros. Das haben wir bisher alle verkannt, auch Reinhardt¹ und ich waren auf halbem Wege stehen geblieben.

Blass hat die besprochenen Worte als eine Forderung des Isokrates verstanden, dass der Redner sich des von Andern Gesagten enthalten solle (S. 113). Und dafür scheint auf den ersten Blick zu sprechen, was unmittelbar in § 12 folgt: ἀλλ' οὗτος δοκεῖ τεχνικώτατος, ὅστις ἂν ἀξίως μὲν λέγῃ τῶν πραγμάτων, μηδὲν δὲ τῶν αὐτῶν τοῖς ἄλλοις εὐρίσκειν δύνηται. Allein diese Definition widerspricht vollständig der eigenen des Isokrates, die er ausführlich in § 16—18 entwickelt, stimmt dagegen vorzüglich zu dem in § 9 scharf umrissenen Lehrziele seines Gegners (vgl. oben S. 190 Anm.) und zu dem Programme des Alkidamas selbst, in dem dieser den ganzen Nachdruck auf den Inhalt legt, wie Isokrates auf die Form. Die Definition ist also aus dem Geiste des Gegners heraus aufgestellt, man darf nicht ἡμῖν δοκεῖ, sondern nur αὐτοῖς δοκεῖ verstehen. Und der nicht ohne Weiteres klare² Zusatz μηδὲν — δύνηται schiebt ebenfalls dem Gegner eine Ansicht zu, die Isokrates nicht billigt. Es kann sich nicht um das Anbringen von Trivialitäten handeln,

¹ Reinhardt allein hat einen Gegensatz der beiden Rhetoren angenommen, aber nicht gesagt, worin er sich zeigt, da seine Interpretation des Isokrates im Einzelnen gerade die Gleichheit betreffs γράμματα und τέχνη beweist.

² Zweifelhaft bleibt, ob der Dativ τοῖς ἄλλοις abhängt von τῶν αὐτῶν oder von εὐρίσκειν ('jemandem verschaffen, für jemanden erfinden'). Für die Hauptfrage ist das ohne Belang.

denn sonst müsste es εὐρίσκη heissen statt εὐρίσκειν δύνηται, sondern doch wohl nur um die γραφικὴ δύναμις, deren Schwächen Alkidamas nachweist, oder um das entgegenstehende λέγειν δύνασθαι. Die in seiner Schule ausgebildete Fähigkeit zu extemporiren schliesst es in gleicher Weise aus, dass das von anderen bereits gefundene Gute benutzt wird, wie dass das neu Gefundene anderen dienstbar gemacht wird. Isokrates kann beides vermöge seiner γραφικὴ δύναμις, und darum finden sich in den Schriftreden des Logographen öfter ταῦτά. Wenn man diese εἶδη in den Stegreifreden nicht findet, so wäre das vielleicht noch nicht so schlimm, aber dass diese Improvisatoren gar nicht die Fähigkeit haben, sich an der reichen gegenseitigen Befruchtung zu beteiligen, das wirft ihnen Isokrates vor. Das δύνηται ist eine Bosheit. Isokrates hat also hier nicht die Forderung für sich aufgestellt, alle Gedanken müssten neu sein (Blass S. 113). Vielmehr geht er nun mit § 13 zu dem Nachweise über, dass Neuheit und Anpassung an den Augenblick zwar unumgänglich nöthig seien für freie, kunstlose Reden, aber nicht mehr für seine Kunstwerke (oben S. 192 f.).

Noch deutlicher tritt aber hervor, was er mit dem Satze τὸ γὰρ ὑπ' ἑτέρου ῥηθὲν τῷ λέγοντι μετ' ἐκείνον οὐχ ὁμοίως χρησίμῳ ἐστίν wollte, wenn man den vorhergehenden Gegensatz betrachtet: τὸ μὲν τῶν γραμμάτων . . . μένει . . . τὸ δὲ τῶν λόγων πᾶν τούναντίον πέπονθεν. Die Eigenschaften des geschriebenen Wortes sind erörtert, von dem gesprochenen wird zunächst nur behauptet, es verhielte sich mit ihm gerade umgekehrt: die Ausführung, der eigentliche Inhalt dieses entgegengesetzten Verhaltens, folgt erst in dem Satze τὸ γὰρ — δύνηται. Dies γὰρ darf man nicht übersehen. Und diese Ausführungen über den geringen Nutzen der Reden und die geringen Fähigkeiten ihrer Erfinder sind nicht Vorschriften des Isokrates oder allgemeine Betrachtungen, sondern eine auf den Gegensatz zu den γράμματα, als deren Patron Isokrates auftritt, zugespitzte Polemik.

Wirklichen und dauernden Nutzen gewähren nur die Schriftreden (vgl. nachher οὐχ ὁμοίως). Das, was man schwarz auf weiss besitzt, verflüchtigt sich nicht und verblasst nicht, sondern hält sich in unverändert frischen Farben und Formen, lässt sich immer wieder in derselben Weise bei gleichem Anlasse verwenden und stiftet daher unendlichen Segen: τὸ μὲν τῶν γραμμάτων ἀκινήτως ἔχει καὶ μένει κατὰ ταῦτόν, ὥστε τοῖς αὐτοῖς ἀεὶ περὶ

τῶν αὐτῶν χρώμενοι διατελοῦμεν (§ 12). Die 1. Pers. Plur. διατελοῦμεν zeigt, dass Isokrates von sich redet oder doch sich einbegreift. Darauf hatte mich einst A. Körte aufmerksam gemacht. Aber es war ihm damals so wenig wie mir eingefallen, man müsse deshalb wieder 'Buchstaben' verstehen, sondern er hielt meine Erklärung der γράμματα für zwingend. Jetzt findet auch das von ihm hingeworfene Bedenken, wie die erste Person zu erklären sei, volle Erledigung: sie verräth nicht einen Rückfall in ältere Anschauung, sondern beweist, dass Isokrates den Boden der alten τέχνη gar nicht verlassen hatte. διατελοῦμεν sagt Isokrates von sich gerade so wie συντίθεμεν: in der Auswahl und Zusammensetzung der schriftlich festgelegten εἶδη τῶν λόγων bestand ihre ständige Ausnutzung, so lehrte der Gorgianer Isokrates.

Die §§ 12 und 13 treten also für die alte τέχνη ein, nicht gegen sie. Das haben wir verkannt, weil der Anfang verderbt überliefert ist. Das mussten wir verkennen, so lange wir in dem Unsinn Sinn suchten und uns, statt der in allem Wesentlichen klaren Richtung des Isokrates zu folgen, auf den Wortlaut verliessen. Leute die zur Verwunderung des Isokrates von Schülern aufgesucht und anerkannt wurden, obwohl sie sich an fest geordnete Kunstregeln hielten und davon Proben ablegten, ohne es selbst zu merken — denn so ungefähr liest man: οἱ ποιητικοῦ¹ πράγματος <κατὰ?> τεταγμένην τέχνην παράδειγμα φέροντες λελήθασι σφᾶς αὐτοῦς — diese Leute mussten Gegner des Alkidamas sein. So habe ich diese Worte mit Recht verstanden. Aber sie sind nicht vollständig überliefert. Ich setze den Satz gleich mit der mir nöthig scheinenden Ergänzung her: θαυμάζω δ', ὅταν ἴδω τούτους μαθητῶν ἀξιουμένους, οἱ πολιτικοῦ πράγματος τεταγμένην τέχνην <οὐ λυσιτελεῖν φασὶ τοῖς συνοῦσιν, ὅμως δὲ τοιαύτης μᾶλλον ἢ λόγων αὐτοσχεδιαζομένων> παράδειγμα φέροντες λελήθασι σφᾶς αὐτοῦς. Eine derartige Ergänzung wird durch die Erörterungen der §§ 12/3 gefordert, die ich deshalb meistens vorweg besprochen habe. Die Lehrproben dieser Gegner des Isokrates müssen nach § 13 statt der festen Regeln viele Lücken aufgewiesen haben, da sie, die Andere zu unterrichten versuchen, vielmehr selbst noch viele Nachhülfe gebrauchen und eigentlich Lehrgeld zahlen müssten, nicht erhalten

¹ Dieser Fehler musste unter allen Umständen verbessert werden, einerlei wen Isokrates meinte. Vgl. oben S. 174 Anm.

dürften (ὥσθ' οἱ χρώμενοι τοῖς τοιοῦτοις παραδείγμασι . . .). Das führt also eher auf eine zerrüttete, löcherige, falsche, schädliche oder verkannte Lehrmethode statt auf feste, zielbewusste, nützliche Regeln und Lehren. Die Worte λελήθασι σφάς αὐτοῦς verrathen die Unklarheit dieser Leute, die sich ihrer Unselbstständigkeit oder ihrer Aufgaben und Ziele gar nicht bewusst sind. Diese Erwägungen haben nach längeren Versuchen obige Ergänzung veranlasst, bei der ich den Gegner des Isokrates auch einen Gegner der alten τέχνη sein lasse.

Unter der Voraussetzung einer solchen Lücke zu Anfang von § 12, zweitens einer Ergänzung in dem Sinne (τέχνην) ἀποδοκιμάζουσιν und drittens der oben vorgeschlagenen Aenderung in § 10 ὥσπερ <οἱ λοιποὶ> τὴν τῶν γραμμάτων, gestehe ich zu, dass die §§ 12 und 13 auf denselben Widersacher des Isokrates gehen wie 9 ff. und urtheile wie Reinhardt, dass auch hier Alkidamas gemeint ist. Darum ziehe ich jetzt auch die angeführte Ergänzung in § 10 der Variante πραγμάτων vor und sehe das negative ὡς μὲν ἔχει τούτων ἐκότερον οὐκ ἐξετάσαντες jetzt mit Susemihl u. a. in den positiven Ausführungen § 12 f. (vgl. οὐχ ὁμοίως und τῆς ἀνομοιότητος) aufgenommen; aber nunmehr nicht als Breittreten grauer Theorie um einer läppischen Bemerkung willen, wie sie Alkidamas niemals gemacht hat, sondern als Gegenüberstellung wesentlicher Unterschiede innerhalb der Gorgianischen Redeschulen.

Und nun, nachdem die Polemik gegen Alkidamas wieder klar geworden ist, wird auch der Schluss verständlicher: solche Leute, sagt Isokrates, müssten statt Honorar zu beziehen noch selbst Lehrgeld geben, ὅτι πολλῆς ἐπιμελείας αὐτοὶ δεόμενοι παιδεύειν τοὺς ἄλλοις ἐπιχειροῦσιν. Gerade das Wort ἐπιμέλεια braucht auch Alkidamas, wo er viele Sorgfalt nöthig findet, um aus dem Stegreife reden zu können: § 30 ἐγὼ δὲ πρῶτον μὲν οὐ παντελῶς ἀποδοκιμάζων τὴν γραφικὴν δύναμιν ἀλλὰ χεῖρω τῆς αὐτοσχεδιαστικῆς ἡγούμενος εἶναι, καὶ τοῦ δύνασθαι λέγειν πλείστην ἐπιμέλειαν οἰόμενος χρῆναι ποιῆσθαι, τούτους εἴρηκα τοὺς λόγους. Und er behauptet in § 15, ein Redelehrer dürfe sich nicht auf sein Concept verlassen gerade weil er andere belehren wolle: δεινὸν δ' ἐστὶ τὸν ἀντιποιούμενον φιλοσοφίας καὶ παιδεύειν ἑτέρους ὑπισχνούμενον, ἂν μὲν ἔχη γραμματεῖον . . ., δεικνύναι δύνασθαι τὴν αὐτοῦ σοφίαν κτλ. Diese gleichen Wendungen bei Zeitgenossen, die sich vermuthlich auf einander beziehen, legen die Frage nahe,

ob nicht Isokrates im Hinblick auf beide Stellen des Alkidamas ihm ziemlich gereizt eine nicht gerade witzige Antwort gegeben hat. Auch hier, glaube ich, in αὐτοί sowohl wie in τοῦς (ἄλλους) die Anzeichen der verstärkten Replik zu finden, während bei Alkidamas alles ganz einfach und natürlich herauskommt und die rein sachliche Erörterung gar keine persönlichen Spitzen zeigt.

Zum Schlusse wird eine Uebersetzung der beiden Paragraphen im Zusammenhange nicht überflüssig sein.

§ 12. Es nimmt mich aber Wunder, diese Leute von Schülern anerkannt zu sehen, die da eine regelrechte Lehre öffentlichen Wirkens (zum Nutzen der Schüler verleugnen wollen und gleichwohl von ihr, und nicht von Stegreiffreden,) ein Probestück beibringen wider ihr Wissen und Wollen. Denn wer ausser ihnen weiss wohl nicht, dass, was man schwarz auf weiss besitzt, unverrückbar ist und in derselben Fassung beständig bleibt, so dass wir dasselbe stets in demselben Falle anbringen können? Dass es sich mit dem gesprochenen Worte aber gerade umgekehrt verhält, dass nämlich das von irgend Einem Gesprochene für jemanden, der später redet, ungleich weniger nützlich ist, trotzdem der vielmehr als kunstfertigster Redner gelten soll, der sich (nur) sachgemäss äussert, aber nichts eben hiervon für (?) die Uebrigen zu erfinden fähig ist. § 13. Der stärkste Beweis der Ungleichheit liegt aber darin: die Vorträge können nicht schön sein, ohne den Zeitverhältnissen, der Stimmung und dem jeweilig Modernen angepasst zu sein; dagegen bedürfen die Schriftwerke gar nichts weiter hiervon. Wer sich daher jener Art von Probestücken bedient, müsste mit weit mehr Recht Lehrgeld zahlen als erhalten, weil er, der selbst vieler Nachhülfe bedarf, die anderen Leute zu erziehen versucht.

Wer will, möge hiermit Thieles Wiedergabe der Stelle Hermes 36, 266 vergleichen, mit dem ich nur darin übereinstimme, dass auch ich die Partie jetzt für eine ausserordentlich scharf und klar argumentirende halte.

6.

Dass Platon im Phaidros den Isokrates als Liebling des Sokrates und Mann der Zukunft schildern konnte, wird jetzt immer räthselhafter, wenn Isokrates auch darin ihm widersprach, dass er den ausgefeilten und schriftlich fixirten Redestücken und Reden den Vorzug vor dem lebendigen Worte gab. Es wird

immer unwahrscheinlicher, meine ich, falls der Anhänger der alten Techne seinen Widerspruch gegen Alkidamas' frische Forderungen bereits so formulirt und öffentlich verkündet hatte, wie wir es in der Sophistenrede des Isokrates § 12 f. lesen. Wir müssen uns mindestens die Möglichkeit offen halten, dass seine Kampfschrift gegen das lebendige Wort erst später erschien, nachdem Platon seinem Dialoge den Schlussstein, die Lobpreisung des Isokrates, bereits aufgesetzt hatte. Das beiden Gemeinsame schrumpft immer mehr zusammen, je genauer man die beiden vergleicht. Und die Augen mussten dem Philosophen geöffnet werden, das sieht man immer deutlicher, sobald die Programmschrift des Isokrates in allen Richtungen dem Platon entgegentrat, die Ausbildung der Form auf Kosten des Inhaltes vertrat, in der Lehrmethode den alten Zopf feierte und dem Versuche einer Reformation volle Verständnisslosigkeit entgegenbrachte. Je rückhaltloser Platon die guten Gedanken des Neuerers anerkannte und ihnen, obwohl sie sich schlecht genug seinem Gedankengange einfügten, einen Platz in seinem Dialoge gewährte, um so weniger konnte er sich unmittelbar darauf zu dem rückständigen Gegner dieses neuen Programmes bekennen und der Welt verkünden, von ihm, dem mit Namen genannten Rivalen des Lysias, hänge das Heil der Zukunft ab.

Bitter bereut hat Platon später diesen uns fast unbegreiflich scheinenden Missgriff. Aber ganz unbegreiflich würde er sein, wenn Isokrates nicht ein Blender gewesen wäre — bevor er Farbe bekannt hatte. Das war die Zeit, in der auch Alkidamas geschrieben hatte, ohne doch diesen Logographen vor anderen angreifen zu wollen, während er selbst, wohl schon mit Theorie und Lehrplänen beschäftigt, sich auch getroffen fühlte und für seine Schule fürchtete: das war die Zeit des Ueberganges zur Lehrthätigkeit oder die der Anfänge der Schule, für die Platon ein wissenschaftliches Programm entwerfen wollte, ehe er selbst es that.

Das Programm des Alkidamas erschien, als Platon noch am Phaidros arbeitete, und fand in einigen meist grösseren Zusätzen zustimmende Berücksichtigung, übte aber auf die Disposition des Ganzen keinen Einfluss mehr aus. Dagegen nahm Isokrates, der etwas später die Feder ansetzte und langsamer schrieb, ausser seinem Kampfe gegen Antisthenes (§ 1—8) auch die Replik gegen Alkidamas (§ 9—13) in die Disposition seines Programmes auf, indem er beides zum ersten Haupttheile ver-

band, und konnte, als er bald darauf an die Ausarbeitung des Panegyrikos ging, den Improvisator für widerlegt halten und darum mit kurzen Worten abthun. Das wäre freilich schlecht gegangen, wenn Platon sich inzwischen erst für das freie Wort erklärt hätte. Aber die Reihenfolge Alkidamas, Phaidros, Isokrates 13 und 4 beseitigt nach meiner Ueberzeugung alle aus der Interpretation der Schriften zu entnehmenden Schwierigkeiten.

Greifswald.

Alfred Gercke.
